

Kritikpunkte an der ursprünglichen Liturgie und dem Material für den Weltgebetstag 2024

1. Titelbild

An dem Titelbild der deutsch-palästinensischen Künstlerin Halima Aziz gab es bereits vor dem 7. Oktober 2023 vereinzelt Kritik, weil es Motive bedient, die in der Folge eine anti-israelische Auswirkung haben. Am stärksten kritisiert wurde die Verwendung des Schlüssels als Symbol der Rückkehr-Forderung. (Alle drei abgebildeten Frauen tragen einen Schlüssel als Schmuck an Ohr oder Hals.)

Der Schlüssel ist in palästinensischer Identität eine Erinnerung an die Häuser, die 1948 verlassen wurden, verbunden mit dem Wunsch, in diese einmal zurückzukehren. Viele palästinensischen Familien haben tatsächlich konkrete Schlüssel in ihrem Familienbesitz. Während dieser Wunsch und das Symbol an sich nachvollziehbar und berechtigt sind, wird es kompliziert, wenn daraus heute politische Forderungen abgeleitet werden, die für alle Nachkommen, der damals Geflohenen eine Rückkehr erwarten. Eine solche Rückkehr würde bedeuten, dass für andere Menschen, konkret Juden und Israelis, im Land kein Platz mehr ist. Wer eine Rückkehr all derer, die sich heute als Palästinenser*innen verstehen, fordert, impliziert eine Verneinung des Staates Israels und der dort lebenden Menschen. Der Schlüssel hat sich zum Symbol für eine solche Forderung entwickelt. Gleichzeitig steckt natürlich nicht hinter jeder Verwendung dieses Symbols diese Forderung. Weitere Kritikpunkte richteten sich vor dem 7. Oktober 2023 auf andere Werke der Künstlerin, die eine Hamas- und BDS¹-Nähe vermuten ließen und jedenfalls in ihren künstlerischen Visionen keinen Platz für Jüdinnen und Juden ließ.

Nach dem 7. Oktober 2023 haben sich diese Vermutungen bestätigt, als die Künstlerin am 9. Oktober 2023, noch vor Beginn der israelischen Gegenoffensive, auf Instagram eindeutig ihr Verständnis für die Gräueltaten der Hamas bekundet hat und diese als verständlichen und erwartbaren Akt des Widerstandes dargestellt hat. Diese Posts sind nach wie vor abrufbar und die Künstlerin war nicht vom WGT-Team zu erreichen, um sich dazu zu äußern.

Die Zurücknahme des Titelbildes nach dem 7. Oktober war daher ein richtiger und wichtiger Schritt.

¹ BDS steht für „Boykott, Desinvestment und Sanktionen“ und ist der Name der palästinensischen Boykottbewegung, die sich in Anklang an den Boykott in Südafrika auf diese Weise gegen die Besetzung Israels wehren will. An dieser Bewegung gibt es viel Kritik, weil sie einerseits in weiten Teilen, wenn auch nicht als Ganze antisemitisch ist und weil sie andererseits ihren nachvollziehbaren Kontext verliert, wenn sie außerhalb Palästinas angewandt und verbreitet wird.

2. Liturgie

Der Liturgie wurde grundsätzlich bescheinigt, dass sie im Vergleich zu der von 1994 weniger offensichtlich antijudaistische und antiisraelische Stereotype verstärkt hat. Dennoch setzte auch hier die Kritik bereits vor dem 7. Oktober 2023 an. So wird bedauert, dass offensichtliche Möglichkeiten, den Bezug des Christentums zu jüdischen Traditionen nicht genutzt wurde. Dies hätte z. B. durch die Einleitung zum Psalm geschehen können, wenn darauf hingewiesen worden wäre, dass wir uns mit dem Psalmgebet in eine jüdische Tradition hineinstellen und uns mit ihr verbinden.

Weitere Kritik richtete sich auf einseitige, tendenziöse und auch falsche Formulierungen. So wurde von „Palästina als Wiege des Christentums“ gesprochen. Das Land, in dem Jesu gewirkt hat, wurde erst ca. 100 Jahre nach Jesu Geburt in „Syro-Palästina“ umgenannt, auch der Begriff „Wiege des Christentums“ ist irreführend, erst recht dann, wenn man bedenkt, dass der größte Teil Jesu Wirkens auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel, nämlich in Galiläa zu lokalisieren ist. Auch die Tatsache, dass Jesus Jude war, bleibt unerwähnt.

Das Leiden der Palästinenserinnen (vor allem in den Erfahrungsberichten) wird eindeutig und ausschließlich Israel zugeschrieben. Die Tatsache, dass sie neben der Besetzung auch Leid durch eine patriarchale, korrupte, muslimische Regierung erfahren, bleibt unerwähnt. Es wird suggeriert: Ohne israelische Besetzung wäre ein freies Leben als Christinnen im Westjordanland (und in Gaza) möglich. Dies entspricht weder im Westjordanland noch in Gaza den Tatsachen. Zudem wird der Staat Israel ausschließlich, dafür aber sehr häufig als gewalttätige Besatzungsmacht dargestellt. Das Recht und die Notwendigkeit der Existenz des Staates Israel, sowie die Vielfalt der israelischen Bevölkerung wird nicht nur nicht erwähnt, es gibt in den vorgelegten Texten auch keine Möglichkeit, diese zu vermuten.

Aufgrund des biografischen Charakters der Erfahrungsberichte werden historische Ungenauigkeiten und Einseitigkeiten vermittelt, die individuell zwar verständlich, aber historisch falsch sind. Diese erwecken in den Ohren von Menschen, die sich nicht schwerpunktmäßig mit dem Nahostkonflikt beschäftigen, einen falschen Eindruck von den tatsächlichen Geschehnissen.²

Es ist nicht Aufgabe der palästinensischen Christinnen, den Staat Israel in ihrer Gebetsliturgie vollumfänglich darzustellen. Eine derart zugespitzte und einseitige Darstellung aber führt dazu, dass die Solidarität mit unseren palästinensischen Schwestern auf dem Rücken einer jüdisch-christlichen Verbundenheit und einem grundsätzlichen Eintreten für die Existenz des Staates Israel ausgetragen wird.

² Ein Beispiel: Im Erfahrungsbericht von Sara heißt es „1948 wurde der Staat Israel gegründet. Daraufhin kam das Militär auch in das Haus meiner Großeltern und vertrieb sie mit Gewalt.“ Während diese Szene möglicherweise die individuelle Erfahrung der Großeltern (und vieler anderer) zutreffend beschreibt, wird hier ein direkter Zusammenhang zwischen Staatsgründung und Vertreibung suggeriert, der auslöst, dass direkt nach der Staatsgründung Israel von den fünf umliegenden arabischen Staaten in einem geplanten Angriff der Krieg erklärt wurde. Diese Textstelle wurde in der angepassten Liturgie sinnvoll überarbeitet.

3. Begleitmaterial

Das Begleitmaterial wurde nicht von dem palästinensischen Team, sondern von der Geschäftsstelle in Deutschland vorbereitet. Es muss daher höheren Ansprüchen der Ausgewogenheit, Ambivalenz und Differenziertheit genügen.

Die stärkste Kritik richtete sich gegen die Verwendung des sog. Handala-Männchens im Material für den WGT mit Kindern. Das Handala-Männchen ist eine autobiografische Figur des palästinensischen Künstlers Nadschi al-Ali, der ausschließlich von hinten zu sehen ist und einen 10-jährigen Jungen darstellt. Er symbolisiert den Künstler im Jahr 1948, als er aus seinem Geburtsort vertrieben wurde und seitdem – nur von hinten zu sehen – die Welt beobachtet. Handala werde, so der Künstler, nicht wachsen, bis er nicht in seinen Heimatort zurückgekehrt ist. Der Künstler selbst ist 1987 verstorben. Die Comics, in denen Handala auftaucht, sind durchzogen von antisemitischen Elementen wie Hakennasen, israelischen Soldaten in SA-Uniformen und ähnlichem. (www.handala.org) Stärker ins Gewicht fällt außerdem die Tatsache, dass sich das Männchen mittlerweile zu einem international wirksamen Maskottchen für die BDS-Bewegung (s. Fußnote 1) entwickelt hat. Wenn Kinder nun dieses Männchen ausmalen, vermittelt das eine falsche, ja gefährliche Botschaft, unabhängig davon, wie Einzelne zu der Bewegung stehen mögen. Dass die Figur zurückgezogen wurde, war ein überfälliger Schritt.

Darüber hinaus weist das Begleitmaterial an anderen Stellen deutliche historische Verkürzungen, Einseitigkeiten und Falschinformationen auf. Bereits von der Geschäftsstelle korrigiert wurde die Aussage, Jassir Arafat sei ermordet worden. Im neuen Material findet sich der korrigierte Hinweis auf seinen natürlichen Tod. Aber auch darüber hinaus finden sich besonders im Material der Ländervorstellungen falsche Aussagen, die nicht nur eine Frage der Perspektive sind.

Die Kritik an allen Teilen des Materials formuliert in nur wenigen Fällen Vorwürfe eines eindeutigen antisemitischen Vorgehens. Vielmehr sind es Zwischentöne und Auslassungen, die antisemitischen, antijudaistischen, antiisraelischen Bildern Vorschub leisten. Vor allem aber lassen sie die Chance vergehen, die Stimmen der Palästinenserinnen zu hören und in ihre Klage einzustimmen und dabei zugleich unseren christlich-theologischen Grundlagen und der Verbundenheit mit dem Judentum treu zu bleiben. Die erneuerte Liturgie kommt diesem Ziel einen großen Schritt näher. Das Begleitmaterial bedarf weiterer Überarbeitung.

Dr. Milena Hasselmann
Berlin, Januar 2023